

MAMBOKINGIM SCHUHKARTON

Mit der allerneuesten Sampler-Generation verwischt Uwe Schmidt die Grenze zwischen Wirklichkeit und Simulation in der Popmusik.

*Text:
Jürgen Teipel*

Es war einmal, vor gar nicht langer Zeit, eine Latino-Bigband in einem alten Tonstudio in Santiago de Chile. Alle Mann in caramelbraunen Anzügen. Grinsen wie die Honigkuchenpferde. Und machen sich einen Heidenspaß daraus, die Greatest Hits von ein paar unheimlich steifen Ausländern namens Kraftwerk aufzupeppen. So ungefähr stellt man sich die Plattenaufnahmen zu Señor Coconuts „El Baile Alemán“ vor.

In Wirklichkeit aber saß ein blasser, rot-haariger deutscher Techno-Musiker vor einem für jedermann erschwinglichen Gerät, so groß wie ein Schuhkarton. Einem Sampler. Dem S6000 der japanischen Firma Akai. Damit hat Uwe Schmidt seine Latino-Plattensammlung so kleingeschnitten, dass er zwischen den einzelnen Piepsern und Quietschern von Grund auf neue Verknüpfungen herstellen konnte. Bis hin zur Simulation einer Latino-Bigband, die Kraftwerk spielt. Hätte man so etwas mit der ersten Sampler-Generation versucht, ungefähr Mitte der 80er, niemand hätte einem auch nur einen Ton geglaubt. Man konnte nun zwar erstmals akustische Wirklichkeit aufnehmen und mit digitalem Komfort damit umgehen. Aber die Wirklichkeit durfte bitteschön nicht länger als eine Sekunde dauern. Deswegen klangen die pompösen Orchester-Samples, die Mitte der 80er auf einmal jede Pop-Produktion zierten, alle irgendwie kastriert. Nur nicht nach Orchester. Mit der Zeit konnten Sampler allerdings Dinge,

für die sie gar nicht gedacht waren. Sie konnten akustische Wirklichkeit bis zum völligen Wahnsinn deformieren. Auf diesem Prinzip des Gummiklangs baut heute fast die ganze elektronische Musik auf. Dagegen wurde die Möglichkeit der Simulation nie richtig genutzt. Es gab zwar Versuche, wie die Reihe „The Future Sound of Jazz“. Und bei den ersten Takten konnte man sich auch wirklich ein paar hippe Jazzer einbilden. Aber dann passierte ihnen etwas, was Jazzern nie passiert: Wiederholung. Und schon hörten sie sich eher nach den Nullen und Einsen an, aus denen sie in Wirklichkeit bestanden. Die Samples von Uwe Schmidt bestehen freilich aus nichts anderem. Dass sie trotzdem lebendig klingen, hat auch damit zu tun, dass er seit drei Jahren in Santiago wohnt. Obwohl Chile gar nicht das ist, was man sich bei uns unter Südamerika vorstellt. „Im Gegensatz zu Brasilianern“, erzählt Schmidt, „kommen Chilenen nicht Stunden zu spät, sondern nur 20 Minuten. Die halten sich deshalb selber für blockiert.“ Dass er daheim in Frankfurt noch blockierter aufgewachsen ist, hat ihm in Chile anfangs zu schaffen gemacht. Inzwischen kann der unter Pseudonymen wie Atom Heart oder eben Señor Coconut weltläufig gewordene 33-Jährige darüber lachen: Auf „El Baile Alemán“ veranstaltet er genüsslich Zusammenstöße zwischen Kraftwerk, die ja Popmusik erst mit Genauigkeit zusammengedacht haben, und wild trommelnden Latinos. Schmidt begann seine Exerzitien damit, dass er lange

nur herumsaß, Kraftwerk analysierte und nach Parallelen auf seinen Latino-Platten suchte. In dieser Zeit sah er den Sampler vor allem als riesigen Schredder, in den er akustisches Rohmaterial werfen konnte. Der S6000 hatte einen wahrhaft riesigen Vorteil: 256 MB Arbeitsspeicher. Das reicht für Tausende von Samples. Vor allem, nachdem sie bei ihm oft nur noch aus einzelnen Tönen und Quietschern bestanden. Mit diesem unendlichen Baukasten fing Uwe Schmidt nun an, Kraftwerk zusammenzusetzen. Dabei konnte er sich aus verschiedenen Originalen das Beste herauspicken, indem er etwa einen Merengue aus Timbales und Kuhglocke nahm - und die Timbales dann wiederum durch die von Timbales-Legende Tito Puente ersetzte. Diese Methode hat den schönen Nebeneffekt, dass die Herkunft seiner Samples kaum nachvollziehbar ist. Die rechtliche Lage bei solchen Puzzles ist nämlich unklar. Wie lange dürfen gestohlene Melodie-Fetzen sein? Und: Darf man daraus zusammengebaute Coverversionen überhaupt veröffentlichen? „Nur, wenn die künstlerische Absicht nicht geändert wird“, weiß Uwe Schmidt. Vorbeugend versuchte er, die sonst unnahbaren Kraftwerk von Anfang an einzubeziehen. Nach einer geheimnisvollen Bandübergabe im Nebel bekam er die Nummer von Florian Schneider. Der war immer noch baff, dass das Ganze keine „echt“ gespielte Musik ist. Uwe Schmidt erklärte ihm seine einzige Technik, die nichts mit Technik zu tun hat: Er hatte sich seine



Foto: Multicolor Recordings / EFA

Mit dem Sampler S6000 von Akai verwandelte Señor Coconut alias Uwe Schmidt die starren Musiker von Kraftwerk in eine Latino-Bigband.

Latino-Musiker als lebendige Wesen vorgestellt. Aber selbst ein artgerecht gehaltener Schuhkarton-Musiker kann immer nur das spielen, was er auch schon auf der Original-Tonquelle gespielt hat. Der klassische Albtraum des Techno-Musikers: Er braucht einen bestimmten Ton, noch dazu vom richtigen Instrument, aber er kann ihn auf keiner Platte der Welt finden. „Das waren dann oft Zufälle“, erzählt Schmidt. „Ich saß auf dem Balkon, drinnen lief irgendein Cumbia, und auf einmal machte es klick!“ Das Unterbewusstsein kann sogar noch ganz anders. Bei „Mensch-Maschine“ wusste er schon vorher, dass dazu ein spezieller, locker-flockiger Rhythmus namens Baklan passen würde. Er hörte sich seinen Lieblingsbaklan von Pérez Prado an - und es machte nicht nur klick, sondern knallte ganz ordentlich. Man musste aus der Grundmelodie nur eine Saxophon-Note löschen - schon hatte man „Mensch-Maschine“. Er begründet das auch mit seiner wachsenden Vertrautheit mit südamerikanischer Musik. Und genau deswegen ist es auch kein Wunder, dass er die derzeitige elektronische Musik, bei der ja der Groove der höchste Wert überhaupt ist, „gar nicht so grooving“ findet. Ein Grund dafür ist die Quantisierungsfunktion in jeder Audio-Software. Damit können alle Ungenauigkeiten automatisch ausgegügelt werden. Nur um den Computer hinterher gewisse Ungenauigkeitsparameter genau simulieren zu lassen. Das Ergebnis hört sich deswegen aber kaum

lebendiger an. Dass das Etikett „elektronische Musik“ nicht mehr viel sagt, liegt aber auch daran, dass diese sich inzwischen in Bereiche einschleicht, wo man sie kaum vermutet. Schmidt erzählt, dass Axl Rose oder Lenny Kravitz die eigenen Studio-Sessions komplett sampeln. Über High-End-Programme wie Pro-Tools kann dann jeder Pieps mikrochirurgisch behandelt werden. „Da ist nichts mehr echt“, sagt Schmidt. „Wenn die sich verspielen, wird die Note genommen und hingeschoben.“ Schmidt hat ganz andere Gründe, warum er mit Samplingtechnik arbeitet. Wenn man aufpasst, hört man schnell, dass bei ihm einige Samples rauschen oder dass Loops gar nicht über ganze Takte gehen. Aber das wird nicht verschleiert. Während es etwa die Rolling Stones so nötig hatten, gewisse Altersschwächen zu übertönen, dass sie sich live beim Abspielen ihrer eigenen Samples erwischen ließen. Einem Techno-Musiker wäre so etwas völlig fremd. Wer mit Synthesizern aufgewachsen ist, die nun ihrerseits schon wieder per Mac simuliert werden, für den ist es ganz selbstverständlich, mit allen Arten von vorformulierten Inhalten umzugehen. Mit Samples genauso wie mit Preset-Knöpfen, auf denen „Rock“ oder „Rumba“ steht. Das hat mit Ehrlichkeit nichts zu tun. Auf die einzelnen Elemente kommt es auch gar nicht in erster Linie an, sondern auf die eigenen Verknüpfungen dazwischen. Erst dadurch entsteht auf diesem Planeten neues Leben. Anfangs hapert es vielleicht noch an der

Technik. Aber „El Baile Alemán“ ist wieder so ein Schimmer von dem, was der Mensch alles kann, wenn die richtige Technik plötzlich da ist. □

Info

Uwe Schmidt (alias Atom Heart/Uwe Schmidt):

http://www.hyperreal.org/music/artists/atom_heart/

<http://www.datacide.org/>

Musicians Against Copyrighting Of Samples (MACOS):

<http://www.icomm.ca/macros/>

AKAI S6000 Produktinformation:

<http://www.akaipro.com/products/S6000.html>

CD-Tipp:

Señor Coconut - „El Baile Alemán“ (Multicolor Recordings/EFA)